

sie auch Darstellungen jener therapeutischen Lehrrichtungen aufgenommen haben, deren sachlicher Beitrag zur modernen Psychotherapie oft genug übersehen wird; so über die „Aktive Psychoanalyse“ Stekels (E. A. Guthell, New York), die „Psychokatharsis“ J. Breuers (v. Gebattel) und die „Kontaktpsychologie“ E. Speers (B. Kihn, Erlangen; E. Speer).

Den geistigen Angelpunkt des Gesamtwerkes bilden v. Gebattels Gedanken zu einer anthropologischen Psychotherapie (531—567). In der Besinnung auf den „Doppelaspekt des Menschen“ will er die sich polar entgegensehenden Auffassungen seiner beiden Mitherausgeber (die „bionome“ Psychotherapie von J. H. Schultz und Frankls „Logotherapie“) zusammenführen, indem er aufzuweisen versucht, daß sie „nur durch die vordergründige Akzentverteilung divergieren“ (537).

Die drei klassischen Systeme der analytischen Psychotherapie finden in G. Bally, Zürich (Die Psychoanalyse S. Freuds), Alexandra Adler, New York (Individualpsychologie — Adler) und G. R. Heyer (Komplexe Psychologie — Jung) berufene Darsteller. Besonders Bally bietet eine wohl-dosierte Mischung von sachkundigem Referat und unpolemischer Kritik.

Zu den Glanzstücken des Bandes zählt die Arbeit von B. Stokvis, Leiden, über Psychosomatik (435—506). Sie wirkt wie eine rettende Insel in der Flut der Pro und Contra, der Experimente und poetischen Ergüsse auf diesem Gebiet. Der Autor bringt klare Begriffe in das leidige Chaos und beweist, daß man selbst von der Geistigkeit des Menschen reden kann, ohne in Ekstase zu geraten. Die philosophische Begründung ist sauber, obgleich uns der Verf. in seiner Kritik der Anwendung über das Ziel zu schießen scheint: Wenn man die „Monokausalität“ für psychosomatische Erkrankungen ablehnt, braucht man deswegen noch nicht auf den Begriff der „causa“ überhaupt zu verzichten (443f.); dieser ist durch den Begriff der „conditio“ nicht schlechthin zu ersetzen. Eine Literaturübersicht mit 557 Titeln beschließt diesen hervorragenden Beitrag.

P. R. Hofstätter behandelt die amerikanischen Tochtterschulen der Psychoanalyse (507—530) in blendender Manier. Seine Kritik am Subjektivismus der „non-directive therapy“ von C. R. Rogers (523ff.) mahnt zur Überlegung angesichts der Tatsache, daß in neuerer Zeit katholische Psychologen in den USA versuchten, diese Methode für die Seelsorge fruchtbar zu machen.

Außerdem finden sich in diesem Band noch Beiträge über die „Neopsychoanalyse“ Schultz-Henckes (W. Schwidder), über die Lehre F. Kühnkels (L. Saatmann), die Szondi'sche Schicksalsanalyse (A. Friedemann), über Psychosynthese-Psychagogik

(A. Maeder), über die personalistische Tiefenpsychologie I. A. Carusos (E. Frühmann), die Daseinsanalyse (U. Sonnemann), die personalistische Orientierung in der Psychotherapie (E. A. D. E. Carp) und drei Arbeiten über Frankls Existenzanalyse und Logotherapie. F. Schönberger

Romane

Marshall, Bruce: Der rote Hut. Roman. (250 S.) Köln 1960, Hegner. DM 15,80.

Ähnlich wie Robinson in seinem Kardinal erzählt Marshall die Lebensgeschichte eines schottischen Konvertiten unserer Tage. Er beginnt mit seiner Priesterweihe und verfolgt seinen Aufstieg ins Pfarramt, zur Würde des Weihbischofs, dann des Erzbischofs, dem schließlich der rote Kardinalshut verliehen wird. Doch ist das nur der äußere, fast schattenhafte Rahmen. Eigentliches Thema ist die Kirche, wie sie in Wirklichkeit ist, voll von Versagern, von Mittelmäßigkeiten, von Äußerlichkeiten, gedankenlosen Gewohnheiten usw. Daher ist der Glaube so schwach, sind die Christen so wenig erbaulich, ist der Einfluß der Offenbarung auf die Welt so erschütternd gering. Aber sie ist dennoch die Kirche Christi, der Hort der Wahrheit, die Vermittlerin der Gnade und des Heiles. Das Wichtigste und Tröstlichste auf dieser Erde ist die Hoffnung. Marshall weiß mit unerschöpflicher Fülle sein Thema durchzuführen. Es fehlt auch nicht an Banalitäten; aber sie sind an ihrer Stelle ebenso charakteristisch wie die glänzenden Einfälle, die dem Buch das Gepräge geben. Zuweilen hat man das Gefühl, als ob Marshall hier des Guten zu viel täte. Dennoch gehen von diesem so realistischen Buch ungemein viel Trost und eine ernste Mahnung aus. H. Becher SJ

Schaper, Edzard: Der vierte König. Roman. (261 Seiten) Köln 1961, Hegner. DM 15,80.

Nach den letzten Büchern Schapers, die eine Ermüdung und ein Sich-mit-geringem-zufriedengeben zu verraten schienen, zeigt dieser Roman wieder die alte Kunst und Darstellungskraft. Der vierte König war ein Russe, der auch den Stern der Geburt Christi sah, sich allein aufmachte mit seinen Gaben, die drei anderen Könige traf, aber nicht mit ihnen Schritt halten konnte, weil er sich angetrieben fühlte, den ihm bezeugenden Armen und Notleidenden zu helfen. Er läßt sich sogar für Jahre an eine Galeere schmieden. Nach 30 Jahren erst erreicht er Jerusalem, arm und ohne Gaben. Er sieht den gekreuzigten Erlöser und kann ihm nur sein Herz schenken. Dann kehrt er wieder in seine Heimat zurück, Symbol des russischen Volkes, das leiden muß in der Nachfolge des Herrn. Wir tref-